

Milman.

Roman von Marie Perzen-Sebegend (3. Fortsetzung.)

Auf Clarissens schönem Gesichte blieb jedoch der tiefe Schatten liegen, der es seit der merkwürdigen Aeußerung ihrer Schwester verdunkelte...

"Clarisse, jetzt sprichst du Unsinn!" rief die Gräfin. "Beschuldige dich nicht mit nach Stapphorst nehmen..."

"Das zugegeben, so wirst du nicht bezweifeln, daß Milman sehr wenig Gewicht auf die Ansichten oder die Ansprüche Claudias legt..."

"Es ist genau, wie die Komtesse sagt," bestätigte Fräulein von Marstein.

"Das ist sehr seltsam," murmelte der Graf nachdenklich, während seine Frau in großer Aufregung behauptete: "Ihr müßt Euch beide irren..."

"Du irrst, Marie Antoinette, wenn du das glaubst," entgegnete Clarisse fei. "Dem wunderlichen Menschen sind noch ganz andere Dinge möglich..."

"Clarisse!" rief die Gräfin entsetzt, "du mußt deiner Phantasie nicht zu großen Spielraum gewähren..."

"Ich teile bloß eine Lausache mit, welche dir wiederum durch Emma bestätigt werden kann," entgegnete Clarisse kühl, fast streng...

Die verzweifelte Ratlosigkeit der Gräfin nahm sich nicht länger löstlich aus. Sie war sehr blaß geworden, blickte bang und bekümmert auf ihre junge Schwester...

Clarisse empfand Mitleid mit der guten, geängstigten Frau und sagte beschwichtigend: "Nun wohl, Beste, schmen wir an, ich hätte in diesem Punkte geirrt..."

"Mit Freuden will ich Euch begleiten, wenn Emma mit anschließen wird," sagte Clarisse; und als Fräulein von Marstein die Zusage gegeben hatte, fuhr sie fort: "In drei Wochen aber müssen wir wieder in Tennensborn zurück sein..."

Selbst Marie Antoinette sah sich, trotz ihrer Aufregung, gezwungen, der vernünftigen Ansicht ihrer Schwester beizupflichten. Und so wurde denn der Plan der ästin Heilkamm mit der von Clarisse vorgeschlagenen Einschränkung ausgeführt...

5. Kapitel.

Um die schlanken Türme und die hohen Giebel der maligen Abtei Tennensborn sausten die Stürme des Atherbfließes. Die Sonne war, der schweren, tief niederpendenden Wolken wegen, seit vielen Stunden nicht sichtbar...

gewesen, und jetzt deutete die stark hereinbrechende Dämmerung an, daß sie bereits hinter den unteren Rand des Horizonts hinabgesunken sein müsse.

In dem luxuriös ausgestatteten "kleinen Salon" in Tennensborn saßen die Komtesse Stammegt und Fräulein von Marstein an dem lustig brennenden Kaminfeuer. Es brannte auf einem Tischchen, welches zwischen den Damen stand, eine große Lampe, und bei ihrem Schein arbeitete die ältere emsig an einer Handschneider, während die jüngere das Zeitungsblatt, welches sie zu lesen begonnen, schon längst bei Seite gelegt hatte...

"Jetzt aber richtete sie sich aus ihrer nachlässigen Stellung auf und wandte das Gesicht ihrer arbeitsamen Gesährtin zu. "Lassen Sie die Arbeit ruhen, liebe Emma. Die kleine Heuchelei, als vermöge das zierliche Muster heute abend Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, täuscht doch weder Sie noch mich..."

"Ich leugne es nicht, ich bin nicht ganz bei der Sache," erwiderte das Fräulein, ihre Nadel in dem Stoff besfestigend. "Ich bilde mir auch ein, müde zu sein. Vielleicht ist der starke Duft, den die Blumen ausströmen, die Ursache davon..."

"Nicht doch, Emma," meinte die Komtesse, während ihr Blick zu den verschiedenen Sophasischen hüner-schwefte, deren jeder eine kostbare Vase mit einem riesigen Blumenstrauß trug. "Das sind ja fast nur Camellien und Fuchstien, also geruchlose Blumen..."

Ein leise eingetretener Diener hatte eine Karte der Komtesse überbracht, welche sie jetzt ihrer Gesellschafterin reichte.

"Gänther zur Spreng,“ laß diese. "Wer kann das sein?"

"Der Name," erwiderte Clarisse, "steht auf der Liste der Gäste, welche zu dem ersten großen Feste geladen sind, das Claudia geben wird..."

"Er wartet im braunen Kabinett, gnädige Komtesse." "Wohl; so sagen Sie ihm, daß er mir willkommen ist..."

"Sie wollen ihn empfangen?" fragte Fräulein von Marstein befreundet.

"Warum nicht? Vor Ablauf einer Stunde können Claudia und Milman nicht hier sein, und solch eine Antrittsvisite nimmt kaum die Hälfte der Zeit in Anspruch..."

"Das freilich; aber dieser Herr ist uns — ist Ihnen ganz fremd."

"Das ist ein Grund mehr, ihn zu empfangen; es ist unterhaltend, neue Bekanntschaften zu machen. Und in diesem Falle kann es ohne Gefahr geschehen; denn Herr zur Spreng gehört ohne Zweifel zur guten Gesellschaft, weil Milman ihn sonst gewiß nicht eingeladen hätte..."

Fräulein von Marstein konnte ihre Bedenken nicht weiter geltend machen, weil Fritz dem Gegenstande derselben bereits die Tür geöffnet hatte.

Mit der ruhigen Sicherheit des Weltmannes, gestützt durch das Bedeulende seiner Erscheinung, begrüßte der Eintretende die Damen. Er entschuldigte sich in gewinnender Weise wegen der Freiheit, sich, den ihnen Fremden, selbst einzuführen...

Die Worte und der Ton des Redenden atmeten die verbindliche Höflichkeit des feinen Mannes; und doch wählte Clarisse, das, was er sagte, sei verschieden von allem, was sie bisher zu hören gewohnt war. Sie glaubte einen Ernst und eine Wärme in dem Wesen des Gastes zu erkennen...

"Nicht freut," erwiderte sie deshalb mit mehr als gewohnter Lebhaftigkeit, "daß Sie Tennensborn nicht verlassen wollten, ohne Fräulein von Marstein und mich zu sehen. Nun können wir doch meinem Bruder von Ihrem Besuche erzählen, und Sie haben an diesem rauhen Abend nicht ganz umsonst dem Sturm und Regen getrotzt..."

Aber er zeigte sich zu wahrhaft wohl erzogen, um ihre Befürchtungen zu rechtfertigen, und erwiderte einfach: "Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, gnädige Komtesse, wenn Sie die Frau Gräfin und den Herrn Grafen von meiner Absicht, mich ihnen in Tennensborn vorzustellen, unterrichten wollen..."

"Sie halten sich hier in der Nähe auf, Herr zur Spreng?" fragte Fräulein von Marstein.

"Ich wohne in der Höhe, mein gnädiges Fräulein; das heißt, etwa 20 Kilometer von Tennensborn, in Astenberg."

"Astenberg?" befann sich Fräulein von Marstein; "nur 20 Kilometer von hier? — Sonderbar, daß ich den Namen noch nie gehört habe."

"Es ist leicht erklärlich, gnädiges Fräulein, denn es ist ein noch ziemlich neuer Name, weil Astenberg ein noch neues Besitztum ist."

"Sie stellen viele Fragen auf einmal, liebe Emma," bemerkte Clarisse lächelnd.

"Sie sind jedoch leicht zu beantworten," sagte zur Spreng artig. "Nicht ich, sondern mein verstorbener Vater baute Astenberg. An einen besonderen Baustil hat er dabei wohl kaum gedacht; doch ist das Haus geräumig und hat hübsche, gefällige Verhältnisse. Die übrigen Bauwerke sind tüchtig und solide, die Gärten schön und fruchtbar..."

"Ihr Heim muß eine anmutige Lage haben," meinte die Komtesse.

"Als solches betrachte ich das immerhin hübsche Astenberg nicht, wenn ich auch häufig dort bin. Meine eigentliche Heimat ist in Rambershagen, einer kleinere Besizung mit einem grauen, altertümlichen Hause, das meine liebe Mutter bewohnt."

"Ihre Mutter lebt noch?"

"Zu meiner Freude, meinem Glück. Mit ihr würde ich zu viel, würde ich alles verlieren. Ich habe keine Geschwister und nur eintat entfernte, mir auch fern stehende Verwandte, die mir wenig zufügen. Und meine teure Mutter vereintigt alles in sich, was der stolze Sohn an der Mutter zu lieben und zu bewundern wünschen kann..."

"Sie sind glücklich," sprach Clarisse feuchten Auges. "Ich, die ich meine Mutter so früh verlor, kann es er-messen."

"Verzeihen Sie, Komtesse, daß ich den Schmerz um einen Verlust in Ihnen weckte, der freilich nie ganz überwinden werden kann," bat zur Spreng, und der warme Ausdruck in seinem dunklen Auge und in seinen brennenden Zügen unterstützte seine Worte...

"Sie haben die Frau Gräfin nicht gefannt?" fragte Fräulein von Marstein.

"Nein, meine Gnädige. So lange mein Vater lebte, kam ich selten in diese Gegend; auch war ich einige Jahre außer Landes, in Belgien und England. Dann unternahm ich noch eine Erholungsreise nach Italien, wurde aber nach kaum einmonatlichem Aufenthalte in Rom, wo ich ein Vierteljahr bleiben sollte, zurückberufen, weil mein guter Vater gefährlich erkrankt war..."

"Aber ich unterhalte Sie von meinen Angelegenheiten, und Sie erwarten in fehnlicher Spannung die Heimkehr des Grafen und der Frau Gräfin nach anger Abwesenheit," sagte er, sich erhebend.

(Fortsetzung folgt.)

Merkblatt 5 Das Kriegs-Hilfs-Gesetz. Märlichen Ränge des Verstorbenen berechnet, ohne Rücksicht auf seine Stellung und sein Einkommen im bürgerlichen Leben. Um die Härten, welche hierbei entstehen, auszugleichen soll nach dem Erlass vom 14. August 1914 die Fürsorge für die Hinterbliebenen...